

**Lars Bluma/Karsten Uhl (Hrsg.), Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert (Histoire, Bd. 27), transcript Verlag, Bielefeld 2012, 429 S., kart., 35,80 €.**

Dem Körper des Bergmanns wurde und wird viel zugemutet. Unter Tage fand beim Abbau der Kohle Fremd- und Selbstausbeutung des Körpers statt. Lars Bluma will mit seinem Beitrag „Der Körper des Bergmanns“ die „Bedeutung des bergmännischen Körpers als identitätsstiftendes Moment und als gemeinsamen Fixpunkt für die Herausbildung und den Wandel gruppenspezifischer Mentalitäten, Deutungsmuster und Selbstwahrnehmungen sowie der damit verknüpften Handlungs- und Entscheidungsdispositionen der Akteure“ untersuchen (S. 36). Ein großes Programm, noch dazu wenn man bedenkt, dass der Mensch auch aus Geist, Intellekt und Emotionen besteht, die ohne Frage auch auf Mentalitäten, Selbstwahrnehmungen, Handlungen und Entscheidungen Einfluss nehmen.

Trotz dieser fraglosen Überforderung des Körpers gelingt es insgesamt gesehen den Autorinnen und Autoren des Bandes „Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper“, in dem sich Blumas Beitrag findet, aus der Perspektive der Körpergeschichte der Welt der Arbeit neue Aspekte abzugewinnen. Neben der Einleitung finden sich zwölf Beiträge in dem Buch versammelt, die überzeugend den vier Abschnitten „Subjektivierung und Disziplinierung“, „Risikoregulierung und Gesundheit“, „Arbeitsorganisation und industrielle Ordnung“ sowie „Rationalisierung abseits der Produktion: Die Betriebskantine“ zugeordnet wurden. Die Beiträge beziehen sich fast durchgängig auf das 20. Jahrhundert. Lediglich Willemijne Linssen untersucht den Aufstieg und vor allem den Einfluss der Ingenieure auf die Organisation der Arbeit in den belgischen Bergwerken der Industrialisierungsphase. Neben der Entwicklung im späten Kaiserreich, der Weimarer Republik, dem Nationalsozialismus, der Bundesrepublik und der DDR werden Entwicklungen in den USA und Frankreich vorgestellt.

Ausgangspunkt des Sammelbandes ist neben der Fokussierung auf den Körper das Verhältnis von Rationalisierung und ‚Humanisierung der Arbeitswelt‘. Die einseitige Wahrnehmung des Begriffs der Rationalisierung aus der Perspektive von „Kontrolle und Disziplinierung“ (S. 12) soll so überwunden werden. Allerdings räumen die Herausgeber Lars Bluma und Karsten Uhl in ihrer Einleitung ein, dass bereits Thomas Welskopp und Karl Lauschke darauf hingewiesen, dass der Raum der Fabrik, des Unternehmens nicht nur aus Zwang und Kontrolle bestehe, sondern durch selbstverantwortliche Tätigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen ergänzt werde (S. 14). Theoretisch sind alle Beiträge Michel Foucaults Ansätzen der „Biopolitik“ und vor allem der „Regierung (gouvernementalité)“ verpflichtet; dadurch werde eine „zu enge Vorstellung von einer Dichotomie von Disziplinierung/Repression auf der einen Seite und Widerstand auf der anderen Seite“ vermieden (S. 16).

Die Beiträge, die hier nicht alle im Einzelnen vorgestellt werden können, greifen diese zentralen Fragen auf, sodass insgesamt ein kohärenter Eindruck entsteht, wobei der Bezug auf Foucault gelegentlich mit einigen Anspielungen und Verweisen erledigt wird – ohne dass diese Aufsätze dadurch aber an Qualität verlieren. Sehr eng und überzeugend bezieht sich Beat Bächli in seinem Aufsatz über die „Grenzwertpolitik am Arbeitsplatz“ in der Bundesrepublik Deutschland ab den 1950er Jahren auf Foucault. Die Festlegung von Grenzwerten sei eine „(sublime) Regierungskunst“, bei der es – in Foucaults Worten – darum geht, „Sicherheitsmechanismen [...] zu errichten, um das Leben zu optimieren“ (S. 220). Am Beispiel der 1975 veröffentlichten sogenannten „Berufskrebsstudie“ wurde nach Meinung Bächlis jedoch nicht sublime, sondern interessengeleitete Grenzwertpolitik betrieben. Nach umfangreichen Untersuchungen unter Arbeitern vor allem in der Chemieindustrie relativierten die Forscher schon bei der Veröffentlichung ihre eigenen Ergebnisse. Es sei versäumt worden, unter den Arbeitern zu erheben, wer geraucht habe. Aussagen über den Zusammenhang zwischen Lungenkrebs und den Bedingungen am Arbeitsplatz seien so nicht möglich. Dies kam – so Bächli – einer „Umsemiotisierung“ der Forschungsergebnisse gleich; es galt, „Krebs von der Assoziierung mit der berufli-

chen Exposition in der Chemieindustrie loszulösen und mit individuellem (Fehl-)Verhalten in Verbindung zu bringen“ (S. 237).

Christine Schnaithmanns Aufsatz „Das Schreibtischproblem“, das den Übergang zum Großraumbüro in den USA im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts thematisiert, kann sich auf Foucaults „Überwachen und Strafen“ (1975) beziehen, wenn sie das „hierarchisch organisierte Netz von Kontrollblicken“ (S. 330) im Großraumbüro betrachtet. Ausgedient hatte so auch der wuchtige, abschließbare Zylindersekretär, der den Angestellten eine Art Privatsphäre zugestand, aber die erwünschten Sichtachsen störte. An seine Stelle trat der „Modern Efficiency Desk“ mit durchstrukturierter standardisierter (Ablage-)Ordnung. Diese Umstrukturierungen gingen auch mit der „Sorge um das körperliche Wohlbefinden der Angestellten“ (S. 351) einher, woraus Schnaithmann schließt, dass „Rationalisierung und Humanisierung von Arbeit [...] sich nicht als einfaches Gegensatzpaar verstehen [lassen]; sie stehen vielmehr in einem reziproken Verhältnis zueinander“ (S. 352).

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Karsten Uhl in seinem Beitrag über die Entwicklung der Betriebskantinen zwischen 1880 und 1945. Bei der Schaffung von Sozialräumen wie Kantinen, die die in der Moderne entstandene Trennung von Arbeitsplatz und Privatsphäre etwas lindern sollten, ging es „nicht allein darum, Arbeiter/-innen zu disziplinieren, sondern nun immer stärker – durch die erfolgreiche Sozialdisziplinierung auch zunehmend in erster Linie – darum, einen Rahmen dafür zu schaffen, dass sie als nützliche Individuen zu einem wichtigen Faktor der Rationalisierung werden konnten“. Die „Einräumung der Möglichkeit zur Entfaltung der Potentiale der arbeitenden Subjekte – mithin das, was heute als ‚Humanisierung der Arbeit‘ bezeichnet wird, – war unmittelbar mit dem Vorhaben der Rationalisierung verwoben“ (S. 390). Freilich räumt Uhl ein, dass bereits Jakob Tanner in seinen Studien darauf aufmerksam gemacht hat, dass der betriebliche Speiseraum sowohl Ort sozialer Kontrolle als auch „emotionale Tankstelle“ gewesen sei.

Diese letzte Beobachtung macht deutlich, dass für viele Erkenntnisse und Ergebnisse dieses Sammelbandes ein Rückbezug auf Michel Foucault gar nicht immer notwendig gewesen wäre. Dafür, dass es bei Foucault ja auch um die Selbstdisziplinierung der Subjekte ging, tauchen darüber hinaus die Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellten mit ihren eigenen Meinungen und Sichtweisen zu selten im Band auf. Es ist oft der beobachtende Blick von außen, der analysiert wird. Insgesamt aber belegt der von Bluma und Uhl herausgegebene Sammelband erneut, dass die Geschichte der Arbeit, Arbeiter und Arbeiterbewegung vielfältige Facetten bietet und keineswegs an ihr Ende gekommen ist. Nicht nur die in jüngerer Zeit verstärkt aufgegriffene globalgeschichtliche Perspektive machen sie attraktiv; sondern Arbeitergeschichte ist für kulturgeschichtliche Ansätze offen und lässt sich eben auch unter kultur- und körpergeschichtlichen Fragestellungen re-interpretieren. Die Körper der Arbeiterinnen und Arbeiter sind belastbar.

*Jürgen Schmidt, Berlin*

#### **Zitierempfehlung:**

Jürgen Schmidt: Rezension von: Lars Bluma/Karsten Uhl (Hrsg.), Kontrollierte Arbeit – disziplinierte Körper? Zur Sozial- und Kulturgeschichte der Industriearbeit im 19. und 20. Jahrhundert (Histoire, Bd. 27), transcript Verlag, Bielefeld 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81415>> [11.12.2012].